

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889**

29.6.1889 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003973)

Sonnabend, den 29. Juni.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorauszahlung pro 3gepaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Bäderzeit.

Alles reißt nun in die Bäder,  
Wie es bräuchlich ist auf Erden,  
Tausend Gatten, tausend Väter  
Müssen strohverwittwert werden;

\* \* \*

Müssen, wie ihr Herz auch blutet,  
In den Säckel steigen bieder,  
Denn die Gattin, unvermuthet  
Ward sie nervenleidend wieder.

\* \* \*

Kerngesund ganz auserlesen  
So für Kränzchen als für Bälle  
War sie doch so lang gewesen;  
Aber es giebt Schicksalsfälle.

\* \* \*

Ueber Nacht kann so was kom-  
men,  
Stürzet jählings sich dazwischen,  
Und dagegen können frommen  
Bäder nur und Sommerfrischen.

\* \* \*

## Der Mobilisirungs-Wuttki zum innerlichen Gebrauch.



Schumann: „Ich muß Sie auffordern, die öffentliche euro-  
päische Ruhe nicht zu stören.“

Musse: „Ich — störe gar nir. Ich trinke zur Gesundheit —  
zu meiner Stärkung, — nur zum innerlichen  
Gebrauch.“

Schumann: „Sobald aber die Wirkung sich äußerlich  
zeigt und die erlaubte Frenze überschreitet,  
da wer'n Sie verschüttet aller Freund.“

(N. d. Bombe.)

Wenn sie keine Nerven plagen,  
Keine Nerven und dergleichen,  
Hat sie es vielleicht im Magen,  
Das ist auch ein böses Zeichen.

\* \* \*

Ein verstimpter Magen nämlich,  
Er gehört nicht zu den Wonnen,  
Macht die beste Seele grämlich,  
Wenn die Bäderzeit begonnen.

\* \* \*

Ist's kein Magen, kein verstimmt-  
ter,  
Weiß sie selbst nicht was sie  
leidet,  
Dieses wirkt um so ergrimmt  
Auf das Herz. Ein Bad ent-  
scheidet.



## Das verlorene Testament.

Von Leo Sonntag.

(Schluß.)

„Er wird mir mein Unrecht vergeben, wenn er diesen Brief liest, ich gehorche ja nur dem Todten.“

Den ganzen folgenden Tag trug sie das Testament unter dem Kleide verborgen, während Dr. Wilde und Robert das ganze Haus darnach absuchten. Es war hart für das junge Mädchen, das enttäuschte Gesicht des Geliebten anzusehen, wo es ihr doch so leicht gewesen wäre, ihn zufrieden zu stellen. Doch es durfte nicht sein, sie mußte den Willen des Todten erfüllen.

Nach einigen Tagen vergeblichen Suchens gab man die Hoffnung auf, daß das vermißte Dokument überhaupt noch existiere. Robert fügte sich in sein hartes Schicksal, und Fräulein Reger ward als rechtmäßige Erbin anerkannt.

Dr. Wilde gab sich gar keine Mühe, seinen Aerger zu verbergen.

„Es ließen sich doch gewiß Mittel und Wege finden, Fräulein,“ sagte er zu dem jungen Mädchen, „um dem letzten Willen des Todten nachzukommen. Das Testament, das Sie zur Erbin macht, war nicht sein letzter Wille, dessen bin ich sicher. Und Sie wollen gewiß nicht etwas besitzen, was nur durch Irrthum Ihnen gehört. Lassen Sie uns ein Arrangement treffen; ich erinnere mich genau der Bestimmungen des zweiten Testaments.“

Auf diesen sehr deutlichen Wink entgegnete Martha mit voller Ruhe:

„Das Testament kann sich finden, Herr Doktor. So lange ich diese Hoffnung hege, möchte ich Ihrem Gedächtniß die vielleicht unnötige Anstrengung nicht zumuthen. Doch seien Sie versichert, daß mir nichts mehr am Herzen liegt, als den Willen des Todten zu erfüllen.“

„Ich verstehe das Mädchen nicht,“ sagte Dr. Wilde zu Robert, „aber ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, als ob Sie doch noch in den Besitz Ihres Vermögens gelangen sollten, und zwar durch freiwilliges Zurücktreten von Fräulein Reger.“

„Das glaube ich nicht,“ entgegnete Robert. „Alle Frauen hängen am Geld, mehr als wir Männer. Den neuesten Beweis davon hat mir Flora gegeben. Wie schnell hat sie sich von mir abgewandt, als es sich zeigte, daß ich nicht der Erbe meines Onkels sei. Und doch ist diese Erfahrung fast den Verlust eines Vermögens werth. Denken Sie sich, ein Mädchen zu heirathen, von der man sich geliebt glaubt, um nachher zu entdecken, daß sie nur unseren Geldbeutel liebte! Das wäre mein Schicksal gewesen. Und deshalb schmerzt mich Flora's Verlust nicht. Selbst wenn Fräulein Reger in edler Selbstverleugnung daran dächte, mir das Vermögen abzutreten, ich würde mich jetzt unter keiner Bedingung mehr entschließen, Flora Lucius meine Braut zu nennen. Unsere Wege sind geschieden! Doch ich bin fest überzeugt, Sie irren sich. Wie ich Ihnen schon sagte, alle Frauen sind geldgierig, und Fräulein Reger wird keine Ausnahme machen!“

Dr. Wilde mußte wohl seinem Klienten recht geben, als Woche auf Woche, Monat auf Monat verging, ohne daß Martha auch nur den geringsten Schritt that, um den jungen Mann, der so schwer enttäuscht worden, auch nur in etwas zu entschädigen. Robert erlitt unterdessen keine Noth. Schon frühe hatte er das Talent verrathen, leichte, feffende, feuilletonistische Artikel zu schreiben, und dieses, sonst aus Liebhaberei kultivirt, verhalf ihm jetzt zu einer Anstellung bei der Presse. Freilich gestattete ihm sein Verdienst nicht, so glänzend zu leben, wie er dies zu Lebzeiten seines Onkels, von dessen reichen Mitteln unterstützt, gekonnt; doch er hatte ein sicheres behagliches Einkommen, und ohne Reid sah er die Erbin seines Onkels in der eleganten Equipage vorüberrollen.

„Sie ist eben egoistisch wie alle Frauen,“ dachte er, wenn er den Hut vor ihr zog und unwillkürlich das zarte blasse Gesichtchen bewunderte. „Man sollte eigentlich denken, daß die Eigentümerin dieser Augen auch ein Herz besäße, sie sieht aus wie ein Weib, das lieben kann, und das man lieben möchte; aber sie ist wie alle — geldgierig, selbstsüchtig.“ Er konnte nicht umhin, eine Art Enttäuschung zu fühlen. „Sie sollte ein edleres, besseres Weib sein, als Flora,“ dachte er weiter, „sie hätte bereit sein müssen, mir das Vermögen abzutreten; ich hätte ja das Opfer nicht angenommen; aber ich hätte sie dafür bewundern und verehren können, daß sie es bringen wollte. Doch sie sind sich alle gleich.“

So verging ein halbes Jahr, ohne daß etwas Besonderes sich zugetragen hätte, als Robert eines Tages von einem Ausgang zurückkehrend, seine Wohnung betrat und dort Dr. Wilde vorfand, der in großer Aufregung seiner harrte. Er hielt einen offenen Brief in der Hand und rief dem jungen Mann entgegen:

„Hören Sie nur, diesen Brief habe ich soeben erhalten:

„Geehrter Herr Doktor! Bitte mich heute Abend um 6 Uhr mit Ihrem Besuch zu beehren, und Herrn Rufmann mitzubringen. Das Testament hat sich gefunden, und es wird mir großes Vergnügen gewähren, den rechten Erben in seine Rechte einzusetzen zu helfen. Mit größter Hochachtung Martha Reger.“

Natürlich leisteten die Beiden der Einladung Folge, und des Doktors erste Frage beim Betreten des Salons war: „Wo hat es sich gefunden, wo hat es sich gefunden, liebes Fräulein Martha?“

„Es war überhaupt nicht verloren, Herr Doktor,“ war Marthas ruhige Entgegnung. Und auf das grenzenlose Erstaunen der beiden Herren erzählte sie ihnen Folgendes:

„Der alte Herr Rufmann wußte von der Liebe seines Neffen zu Fräulein Lucius und war davon nicht erbaut. Doch fürchtete er, daß Widerspruch Herrn Robert in seiner Neigung nur bestärken werde und verfiel er daher auf einen Plan, den er mir anvertraute. Während seiner letzten Krankheit bat er mich, das Testament zu meinen Gunsten, das noch nicht vernichtet worden, an den Platz des richtigen zu legen, das letztere aber an mich zu nehmen und es bis zu einem halben Jahre nach seinem Tode zu verbergen. „Man wird dann“, sagte er, „meinen Neffen für einen armen Mann halten, und das Mädchen wird sich im wahren Lichte zeigen. Liebt sie ihn wirklich, so wird sie treu zu ihm halten, und dann habe ich nichts gegen die Verbindung.“ — Hier Herr Rufmann ist auch ein Brief an Sie, der Alles bestätigt wird. Und,“ fügte sie zögernd hinzu, „wenn ich Unrecht gethan, indem ich Sie von Ihrer Braut getrennt, vergeben Sie mir! Vielleicht können Sie Fräulein Lucius jetzt noch gewinnen, da Sie reich sind. Ich konnte nicht anders, ich mußte den Willen des Todten erfüllen.“

„Und ich bin Ihnen herzlich dankbar dafür,“ entgegnete Robert warm. „Flora ist einer treuen Liebe nicht werth und ich wäre als ihr Gatte unsäglich elend geworden. Aber es ist mir mehr werth als alles Vermögen, daß ich in Ihnen nun ein edles Weib finde, dessen Herz ebenso lieblich ist wie Ihr Angesicht.“

Er brach hier ab, denn Dr. Wilde hatte die Hand auf seinen Arm gelegt.

„Lesen Sie Ihren Brief erst,“ sprach er in kühlem Geschäftston, „und dann wollen wir das Testament eröffnen.“

Robert gehorchte ihm.

„Der Brief bestätigt genau Fräulein Marthas Angaben,“ sprach er dann, „nur drückt er noch eine Bitte aus. Kennen Sie dieselbe, Martha!“

„Nein,“ war ihre erstaunte Antwort, „ich habe keine Ahnung davon.“

„Aber Sie, die die Wünsche des Todten so getreulich erfüllt haben, rathen mir doch wohl, seiner Bitte nachzukommen, besonders da sie mit meinen Wünschen übereinstimmt?“

„Nun, dann ist sie ja leicht zu erfüllen,“ meinte sie lächelnd.

„Gewiß, aber die Erfüllung hängt nicht nur von mir ab, sondern auch von Ihnen, Martha.“

„Von mir?“

„Ja, von Ihnen. Der Herr Doktor hier wird mir jetzt mittheilen, daß kraft dieses zweiten Testaments das ganze Vermögen mir zufällt; aber ich kann es nur unter einer Bedingung annehmen.“

„Und die wäre?“

Robert gab dem Doktor einen leisen Wink, sich zurückzuziehen, der sogleich befolgt wurde. Dann trat er auf Martha zu.

„Können Sie nicht rathe?“

Eine tiefe verrätherische Röthe überzog ihr Gesicht.

„Ich möchte nicht rathe,“ entgegnete sie leise, „sagen Sie es mir lieber.“

Er ergriff ihre kleine zitternde Hand und preßte sie an die Lippe.

„Wenn ich das Vermögen aus ihrer Hand annehme, geben Sie mir die Hand dazu, Martha! Liebste Martha, ich habe Dich lange geliebt, ohne es zu wissen; jetzt weiß ich es, und ich bitte Dich, willst Du auch diesen Wunsch meines Onkels erfüllen und mein theures Weib werden?“

Beobend entzog sie ihm ihre Hand.

„Ich bin zu arm, zu unbedeutend —“

„Arm? Du bist reich, Martha, reich an Herzengüte, an Anmuth, Schönheit. Ich liebe Dich und mein Onkel wünscht unsere Verbindung, Du mußt seinem Wunsche nachkommen!“

„Zuerst will ich dem Wunsche meines eigenen Herzens willfahren, Geliebter,“ sprach sie leise.

„Liebst Du mich wirklich?“

„Kannst Du noch fragen? Aber Du?“

„Ich liebe Dich schon, so lange ich Dich kenne,“ flüsterte sie an seinem Herzen.

Es dauerte nicht lange, da waren die Beiden ein glückliches Paar, und das verlorene Testament, das so viel Aufregung verursacht, war nun ganz werthlos geworden; denn der höchste Wunsch des

Todten war ja erfüllt: die Beiden, die er am meisten geliebt, waren seine Erben, ohne daß eines das Recht des andern beeinträchtigte.

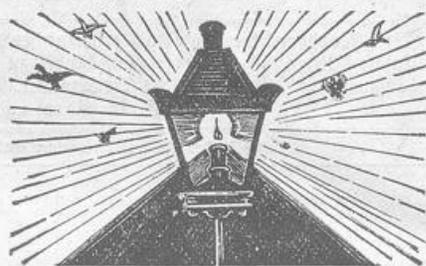
## Gurkenzeit.

O Wohlgemuth, o Wohlgemuth!  
Wie grün machst Du die Blätter!  
Wenn der Redaktor jammern thut,  
Bist Du sein Lebensretter  
Zur sauren Gurkenzeit.

Auch Du, Zar! halbst am Newastrand  
Der Zeit der sauren Gurken.  
Denn Dein Toast auf's Schwarzbergland  
Hat schauerlich geworben  
Auf uns're saure Zeit.

So hilft der Herr in Gurkennoth  
Den armen Redaktoren,  
Wenn ihnen Schwefelsäure droht,  
Und Keiner geht verloren  
Zur sauren Gurkenzeit. (Nebelspalter.)

## Reichslaterne.



Folgende Vorschläge zur Preß- und Vereinsgesetznovelle finden sich in einem westfälischen Blatte. I. Zur Preßgesetznovelle: §. 1. Wer daran denkt, eine Zeitung herauszugeben, ist strafbar. — §. 2. Wer eine andere Zeitung liest, als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, „Kreuztg.“ oder den „Reichsboten“ ist ein Mitschuldiger an dem im §. 1 bezeichneten Vergehen. — §. 3. Wer sich von irgend Jemand erzählen läßt, was in einer Zeitung, ausgenommen in den drei erwähnten, steht, ist ebenfalls ein Mitschuldiger an den in den §§. 1 und 2 verzeichneten Vergehen. §. 4. Vollständige Blindheit und Taubheit ist nicht geeignet, die Mitschuld an den in den §§. 1, 2 und 3 bezeichneten Vergehen auszuschließen. — II. Zur Vereinsgesetznovelle: §. 1. Wer sich allein versammeln will, bedarf dazu der polizeilichen Genehmigung. — §. 2. Gehört der sich zu Versammelnde einer Oppositionspartei an, so kann die Versammlung verboten werden. — §. 3. Versammeln sich zwei Personen, so ist ein Geheimbund zu vermuthen, die Versammlung aufzuheben und die Teilnehmer wegen Geheimbündelei unter Anklage zu stellen. — §. 4. Versammlungen von mehr wie zwei Personen sind überhaupt verboten. — Schlußbestimmung: Wer es wagt zu denken, daß dieses Gesetz kulturfeindlich sei, verdient nach den Kamerunern ausgewiesen zu werden.

Wie alt werden die Arbeiter im Durchschnitt? Der „Gewerbeverein“ bringt zur Beantwortung dieser Frage nach den Angaben des bekannten Gewerbehygienikers Prof. Dr. Hirt eine Tabelle, nach welcher das durchschnittliche Lebensalter beträgt: Grob(huf)schmiede 55 Jahr, Schlosser 49, Nähnadelschleifer 37<sup>1/2</sup>, Kupferschmiede 48<sup>1/2</sup>, Uhrmacher 56, Graveure 54<sup>1/2</sup>, Klempner (Spengler) 47, Gelb-, Messing- und Glockengießer 60<sup>1/2</sup>, Buchdrucker 34<sup>1/2</sup>, Glaser 57<sup>1/2</sup>, Färber 63<sup>1/2</sup>, Maler 57<sup>1/2</sup>, Lackirer 45, Goldschmiede 44, Achtschleifer

45—48, Steinhauer 36, Steinarbeiter 37, Porzellanschleifer 38, Porzellandrehler 42<sup>1/2</sup>, Maurer 49<sup>1/6</sup>, Zimmerleute 48<sup>2/3</sup>, Tafelmacher 50<sup>1/2</sup>, Baumwollweber 50, Seiler 42—45, Tischler 50, Müller 45, Conditoren 57, Friseur 58, Sattler 53<sup>1/2</sup>, Kürschner 50<sup>1/2</sup>, Hutmacher 51<sup>1/2</sup>, Glaschleifer 30—42<sup>1/2</sup>, Papierfabrikarbeiter 37<sup>1/2</sup>, Brauer 50<sup>1/2</sup>, Heizer und Lokomotivführer 35<sup>1/2</sup>, Eisenbahnpersonal (mit Ausschluß der Maschinenbeamten) 35—40, Brunnenmacher 40, Fleischer 53<sup>1/2</sup>, Gerber 61, Darmsaitenmacher 60—62, Seifensieder 61, Tuchwaller 60<sup>1/2</sup> Jahre. Ein deutlicher Beweis, daß die Arbeiter durchschnittlich von der deutschen Altersversorgung nichts erhalten können, weil sie bereits eher sterben.

„Wen Gott lieb hat, den züchtigt er“ oder läßt ihn durch seine Diener züchtigen. So dachte der Stadtpfarrer Sprecher Fürth, als er das 13<sup>1/2</sup>-jährige Söhnchen eines Tischlers, das einige Religionsstunden versäumt hatte, mit einem Rohrstock braun und blau schlug, nachdem er den Jungen durch einen Polizeidiener Morgens 6 Uhr hatte vorführen lassen. Der Vater des Mißhandelten ist aber ganz anderer Meinung, denn er hat gegen den sanftmüthigen Seelenhirten bereits den Strafantrag gestellt. Recht so!

Ein sauberer Gottesstreiter. Das Kriminalgericht des Kantons Luzern hatte sich dieser Tage mit einer Affaire zu befassen, welche von der klerikalen Presse nicht als eine Wirkung der „religionslosen Schule“ bezeichnet werden kann, weshalb sie auch ein kräftiges Stillschweigen beobachtet. Der Pfarrvikar von Emmen hat mit den Kindern Reden geführt und Dinge getrieben, die sich nicht einmal andeuten lassen. Die Details, sagt das „Luzerner Tageblatt“, sind schrecklich, der Kanton Luzern hat Ähnliches noch nicht gesehen. Der Unhold, welcher übrigens schon auf einer früheren Stelle Ähnliches gethan haben soll, ohne bestraft oder von seinen Oberrn suspendirt zu werden, lauerte sogar den Kleinen auf, lockte sie auf sein Zimmer, machte sie betrunken und versprach ihnen schöne Bücher — war er doch Bibliothekar des Piusvereins. Der Staatsanwalt hatte eine Zuchthausstrafe von 6<sup>1/2</sup> Jahren beantragt, das Gericht sprach eine solche von 7<sup>1/2</sup> Jahren aus.

Gegen die häßlichen Auswüchse der Mode kämpfte namentlich der kernhafte Aesthetiker Fr. Th. Vischer mit den Waffen derben Spotts und heißenden Sarkasmus an. So finden sich im dritten Theile seines „Faust“ auch die folgenden Verschen, die das Kind beim rechten Namen nennen:

Von außen her umhätet sie, die Mode, einen Rock,  
Mit Flatteraufputz, windigem Gelock,  
Nach hinten drängt sie mit vermehrten Kräften,  
Der Wölbung dort ein Bauschwerk aufzubestten,  
Dort häuft und häuft sie und gestaltet so,  
Das zücht'ge Weib zum wandelnden . . . Oho!  
Sieht man sie geh'n, so ist der rechte Name:  
Da kommt ja ein . . . Oho, mit etwas Dame.  
(Fr. Glod.)

### Im Vertrauen.

„Was, Du mit Deinen vielen Lumpereien bist Gefreiter geworden?“

„Tröst' Dich, Kamerad, das ist weiter nichts als eine Bosheit von meinem Hauptmann!“

„Wieso?“

„Nun, der hat mich nur befördert, daß er mich degradiren kann!“

## Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Teehrter Herr Reform!

Wenn die himmlischen Söhne des bezopften Reiches, oder wie ich sagen wollte, die bezopften Söhne des himmlischen Reiches, nämlich die Herren Chinesen zu uns kommen und uns die Arbeitslöhne runterdrücken, was nützt da die ganze Sozial-Reform. In Hamburg sind jetzt Chinesen als Heizer und Kohlentrimmer angestellt worden bei dieselbigten Schiffe, welche die deutschen Arbeiter nach Amerika bringen, weil se hier keene Arbeit finden können. Is dat nich haarsträubend? Da soll dat deutsche Volk darbi uff'n Strump kommen. Prostemaßzeit! Uff'n Hund. Die Herren Amerikaner haben sich durch ein extra dazu gemacht's Chinesenjesetz die Zoppträger vom Hals jeschafft, weil et schon eene richtige Chinesenplage jeworden war, denn so'n Kerl arbeitet bei seine verflirte Anspruchslosigkeit den ganzen Dag for 20 Pfennig und die Deutschen holen die Chinesen jetzt rin. In Deutschland werden erstens die Arbeitslöhne sehr von die jüdischen Arbeitsjeber jedrückt und kommen zweitens ooch als Arbeitsnehmer die billigen Chinesen, wo bleibt da der deutsche Michel? Da haben wir ja die doppelte Plage. Der biedere deutsche Michelinsky muß sich jetzt ooch'n Zopp wachsen lassen und for'n paar Pfennig Dage-lohn arbeiten, wenn er mit die Chinesen konkurriren will. Denn ade Fleisch und Speck, Kohl und Pintel, Pfannuchen und Hackwurscht. Dat sind denn bald übermundene Standpünker. Später jiebt's Morgens Reis, Mittags Reis, Abends Reis, dat heeßt in Wasser jekocht und ohne Zucker und Kanehl. Bald wird es in Hamburg wie in San Francisco richtige Chinesenviertel jeben mit Opiumkneipen und Chinesenkrankheiten, Spielhöllen und wat sonst noch dran rumbummelt. Sie singen ihre chineeschen Lieder uff deutschen Grund und Boden und vorbei dampft stolz ein Amerika-Dampfer, volljeproppt mit deutschen Auswanderern, die singen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin.“ Ja aber stehe in Hamburg, sehe mir die Hebräer und Chinesen an und singe wehmüthig:

„Das ist des deutschen Vaterland?“  
Ja danke erjebenst

Krabbenstrecker.

### Offiziers-Weisheit.

Major: „Ich habe gehört, daß Sie Doktor sind; besuchen Sie mich dann und wann, Sie wissen wohl, wenn man eine Frau und ein halb Duzend Kinder hat, so giebt's immer etwas zu flicken.“

Freiwilliger: „Verzeihen Sie Herr Major, ich bin Doktor der Philosophie.“

Major: „Das ist mir ganz egal, Pflasterkasten ist Pflasterkasten.“

Soldat (der sich mit seiner Köchin entzweit hat): „Jetzt verlobe ich mir aber nich wieder, un wenn ich verhungern muß.“

## Kutschke II. im Himmel.

Ein Volksgebidht für den am 18. Juni 1889 verstorbenen Oldenburger Volksdichter Ernst Schmidt, genannt Kutschke II.

Verfaßt von Arnold Schröder.

(Auf Kutschke's Wunsch nach seiner Lieblingsmelodie: „Zuppheidi“ zu singen.)

Motto:

Ist der Soldat zur Gruft gebracht,  
Und man sich auf den Heimweg macht,  
Dann geht's zurück mit Kling und Klang,  
Soldatentrauer währt nicht lang.

Hört die große Trauermähr, Zuppheidi,  
Die uns All' betrübet sehr,  
Ein Kam'rad ging mit Ade  
Ein zur großen Reichs-Armee.  
Zuppheidi zc.

Unser Kutschke II. ist todt,  
Starb als erster Patriot,  
Just am Tag von Waterloo  
War es, wo sein Geist entfloß.

Kutschke II war, wie bekant,  
Sehr beliebt in Stadt und Land,  
Denn mit Wit und mit Gemüth  
Dichtet' er manch' Kriegerlied.

Niemand hat er je geschmerzt,  
Doch die ganze Welt geherzt,  
Er war nicht nur Patriot —  
Auch ein kleiner Sapperlot.

Er kroch viel im Busch herum,  
Suchte sich Brombeerium,  
Boggenstöh und Sauerllee,  
Flieder und Kamillenthee.

Do 'ne wackre Kriegerjchaar  
Kneipend je zusammen war,  
Kam er 'rein als Berse-Schmidt  
Bracht' die schönsten Lieder mit.

Nur dies Jahr hielt er kein Wort,  
Wollte mit nach Berne fort,  
Grade vor dem Bundesfest,  
Nahm das Grab auf Kutschke's Rest.

Als man ihn begraben hat  
Folgte jeder Kamerad,  
Schließlich trat noch Mann für Mann  
Auch die „Alte Garde“ an.

Kutschke war nur Infant'rist,  
Leider niemals Kavall'rist,  
Dieses macht' ihm stets Verdruß,  
Nitt brillant den „Pegasus“.

Jetzt in dem Elisium  
Fand er sehr viel Publitum,  
Wilhelm I. dem „Angperör“  
Bracht' er Meldung mit „Honnör“.

Majestät, ich komm gerannt  
Recta rauf vom Huntestrand,  
Alles ist nach Borschrift da,  
Auf der Wacht Germania.

Wilhelm, Wrangel, Roon und Friß  
Legten Hand an ihre Miß,  
„Kutschke treten Sie nur 'rein  
Soll'n uns sehr willkommen sein.“

„Ihre Reife war sehr weit,  
Hierher in die Ewigkeit,  
Himmelwärts — das ist 'ne Gay —  
Bitte, neh'm'n Sie ewig Plaz“.

Kutschke II. war sehr gerührt,  
Daß man ihn so estimirt,  
Sekt' sich auf die Himmelsbank,  
Denn „D stwich is so lank!“

Kutschke amüsiert sich sehr,  
Kommt ein kleiner Mann daher,  
„Lieber Freund, ich bin schon da!“  
Puttje — Puttje — Benoit (spr. Venoa).

Burchard spricht: „Ihr Herr'n da all,  
Kutschke auch ist Feldmarschall  
Auf dem Feld der Poesie,  
Donnerwetter Parapluite!“

Jetztund faßt die Gläser an,  
Klingt zusammen Mann für Mann,  
Kutschke, der uns oft erfreut,  
Sei ein stilles Glas geweiht.



Heini: „In Amerika gifft et upstuns „weibliche Pastoren“, de oof de Ehe in segnen dröfft.“

Fidi: „Denn schullen se oof as Gegenstück „weibliche Affkaten“ anschaffen.“

Heini: „Woso?“

Fidi: „För de Ehescheidungen, denn in dat Minschentofamensnacken un Lüüde wedder utenanner to kleien, darin sünd de Froenslüüde siet Adams Tieden all grot in wäsen.“

### Ideen des Fähnrichs Freiherrn Sujo v. Kanonenstiefel.

Neuesten Unsinn gelesen? Pyramidaler Wis! Holländische Gesellschaft schickt lebendige Fische per Segelschiff nach Würzburg. Einfach großartig, was? Ist gewiß 'n Thierschutzverein. Viehzeug soll nichts mehr thun, gar nichts mehr, wird per Schiff gefahren! — Lachhaft. Geborner Schwimmklub, so 'ne Fischgruppe und schiff Segel. Werden erleben, daß Krähen in Luftballon aufsteigen und Eisbären Schlittenpartie machen, während Menschheit theure Rundreisebilletts kaufen muß. Verkehrte Welt. Tintenleckendes Säkulum. Hat ganz Recht, dingsda — wie heißt doch gleich — Fiasco oder so — Empfinde gleichfalls Stel, weil gestern zuviel Sekt — ah wollte sagen Spaten getrunken in kannibalischer Hiße. Scheußliche Tropen- gegend jetzt, was? Möchte Ocean vergiften, weil sonst Wasserjucht befürchte. Epidemische Geschichte. Bin ganz ausge- dörrt wie — dingsda — Stockfisch.

Gruf

Kanonenstiefel.

### Es werde Licht!

Die Sanktionierung des Centrums zur reichstreu Partei durch den Fürsten Bismarck hat bei Herrn Pindter keinen Anklang gefunden. Vielmehr wünscht er, daß nur einem Theil des Centrums jenes ehren- und ordentliche Prädikat zuerkannt werde, und diesem Theil auch nur dann, wenn er sich von Windthorst lössage.

Es hat sich also an dem alten Zustande noch nichts geändert. Wir wissen noch immer nicht, wer denn eigentlich wirklich offiziell „reichstreu“ genannt werden darf und wer nicht. Und bei den heutigen Zuständen kann es geschehen, daß eines Tages

Herr Pindter von Herrn Schweinburg oder letzterer von jenem „reichsfeindlich“ genannt wird, und dann sind unsere bisherigen Begriffe von „Reichstreu“ auf den Kopf gestellt.

Das darf nicht so weiter gehen. Wir werden daher eine Petition beim Bundesrath einreichen, in welcher wir verlangen, daß jedem wirklich „Reichstreu“ diese Eigenschaft offiziell durch ein Patent zuerkannt wird, an dem Niemand rütteln darf. Die Formulare zu diesem Patent denken wir uns so:

Regierungs-Prüfungstation auf Reichstreu.

Herr p. p. N. N. wird auf Grund mehrfacher Beobachtungen für reichstreu erklärt. Derselbe ist zu allen Wahlen zuzulassen und erhält die Qualifikation zum . . . (diese Lücke wird durch die betreffenden Orden oder Titel ausgefüllt, zu dem man Qualificanten vorschlägt.)

Die Prüfungs-Commission für Reichstreu. (Fr. Pat.)

### Der russische Vielfältigungstiefel

oder:

#### Das „Nullen“ der Stiefel.

Einem Gerüchte zufolge soll Rußland 4 Millionen Militäirstiefel in Lieferung gegeben haben, Grund genug, um eine halbdige Mobilmachung der russischen Armee zu befürchten. — In Wirklichkeit wird bei der moskowitzischen Gaunermirtheitschaft sich die Sache so stellen können.

1.

Feldwebel: Herr Hauptmann, ich melde gehorfsamst, Compagnie vom Uebungsmarsche eingerückt; wir brauchen 4 Paar neue Stiefel.

NB. Dabei hat nur ein Kerl die Absätze schief gelaufen.

2.

Hauptmann: Herr Major, Compagnie complet . . . brauchen 40 Paar neue Stiefel.

3.

Major: Herr Oberst, Bataillon complet . . . brauchen 400 Paar neue Stiefel.

4.

Oberst: Herr General, Brigade nach Uebungsmarsch eingerückt, brauchen jedoch 4000 Paar neue Stiefel.

5.

General: Herr Corps-Kommandeur, Armee-Corps braucht nothwendigst 40 000 Paar neue Stiefel.

6.

Corps-Kommandeur: Herr General-Feldzeugmeister, Alles in Ordnung — brauchen jedoch für die Armee 400 000 Paar neue Stiefel.

7.

General-Feldzeugmeister: Herr Kriegsminister, wir brauchen 4 Millionen Paar neue Stiefel.

Der Deutsche kann aber getroßt singen: „Lieb Vaterland, kannst ruhig sein.“



### Mit dieser Nummer schließt das II. Quartal der „Norddeutschen Reform“.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schleunigste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:  
Arn. Schröder.

### Englisch.

Schah von Persien: „Was haben Sie denn da für ein merkwürdiges Kind auf Ihren Armen?“

Lord Salisbury: „Ach, das ist der kleine Boulanger; den haben sie uns aus Frankreich zugewischt. Wissen Sie was, nehmen Sie ihn mit nach Persien, das wäre ein vorzügliches Geschäft!“

### Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.  
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 50 000 M. zc. zc.  
Ziehung erster Classe am 8. und 9. Juli.  
Loose zu M. 4.20 für  $\frac{1}{10}$  und M. 8.40  
für  $\frac{1}{5}$  empfiehlt die conc. Collection von  
**Otto Wulff,**  
Oldenburg, Staufstraße 21.

### Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.  
Abendlich Auftreten von 10 Damen.

### Diedr. Grube, Oldenburg i. Gr.

Buchhalter.  
Vermittelung und Auskunft  
speciell: für Commis und Handlungslehrlinge.

### Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.  
Logis Mk. 1.50.  
Allen Reisenden bestens empfohlen.  
M. Schupp.

### Krankenwagen,

nach neuest. Konstrukt. empfiehlt in allen Größen zum Vermieten u. Verkauf. Zeichnungen u. Preisl. gratis.  
F. Selming, Wagenbauerei, Bad Deynhausen.

### Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

Nr. 6 Achternstraße Nr. 6  
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer- schmiedearbeiten für alle industriellen und land- wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser- leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

### Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Haupt- stadt des Landes und hat die größte Ver- breitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Insertionspreis 15 Pf. die dreispaltene Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 2. Quar- tal 1889 ladet ergebenst ein  
die Expedition.